№. 10. Schlesische 1843.




Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. März.

## Der 29. Februar,

siehe Witterungs=Anzeiger im Wanderer.

Gottlob nun ist der Februar
Mit allen seinen Stunden,
So mild und gütig wie er war,
Zur Ruh ins Grab verschwunden,
Doch war, was ich recht gerne sah
Ein ganzer Tag zu wenig da.

Der Wand'rer, Leser, hört er sprach
Von Neun und Zwanzig Tagen,
Und daß man Kält und Ungemach,
Am Letzten müsse tragen."
Da wünschte er ganz frank und frei,
Ach wär doch dieser Tag vorbei.

Der Acht und Zwanzigste er kam
Mit schnellem Schritt gegangen,
Ich meinen guten Wand'rer nahm
Und packte fast mit Bangen,
Um ihn von Kälte zu befrein,
In einen alten Schaafpelz ein.

Nun dacht' ich wirst o Wand'rer du,
Gewiß mir nicht erfrieren,
Auch hinter'n Ofen noch dazu
Kannst immer du spatzieren,
Und sollt' es noch zu kalt dir sein,
So darfst du nur nach Hülfe schrein.

Da legte ich den armen Tropf,
Verpackt und emballiret,
Zuletzt noch auf den Ofentopf,
Wies Frostigen gebühret.
Auch legt ich als besorgter Mann,
Recht tüchtig frische Kohlen an.

Da lag er nun, die Angst war hin
Und alle kalten Sorgen,
Doch als der dritte Tag erschien
Da kroch am frühen Morgen,
Der Wandrer fragend nun hervor.
Ob denn die Kälte sich verlor.

Ich sagte ihm, ja! ja! es ist
Nun Alles überwunden,
Wie du doch auch so furchtsam bist,
Vor ein Paar kalten Stunden.
Verschwunden ist des Monats Spur,
In Acht und Zwanzig Tagen nur.

Da sah der Arme groß mich an
Und kroch in seinen Winkel,

Ach sprach er, was hab ich gethan,
Was quält mich für ein Dünkel,
Mich lacht gewiß in manchem Haus,
Ein Jeder mich als furchtsam aus.

G. Elsner.

# Der Fischerknabe.

(Fortsetzung.)

Freudetrunken eilte er nach seiner Wohnung und überließ sich ganz seinen Gefühlen, die für diese Nacht allen Schlaf verscheuchten. Unruhig warf er sich endlich auf sein Lager und zählte jede Minute bis zu dem seligen Augenblicke, wo er seine Adelaide, nach so langer Trennung, ungestört sprechen könne. Endlich brach der lang ersehnte Tag an und eilig sprang er von seinem Lager auf, um sich zu diesem Besuche gehörig vorzubereiten. Schlag 10 Uhr stand er denn auch, sorgfältiger als je angekleidet, vor dem bezeichneten Pallaste; zitternd ergriff er die Klingelschnur und sein Herz pochte gewaltig, als ein Diener die Thür öffnete und er eintrat. Von diesem wurde er in die obern Gemächer geführt, wo ihn schon der alte General, durch seine Tochter vorbereitet, auf dem Sopha sitzend und sein Morgenpfeifchen rauchend, zu erwarten schien.

Mit einem derben Händedrucke wurde er von diesem begrüßt und zum Sitzen genöthigt. „Also Ihnen, junger Mann," fing der General an, „habe ich die Rettung meiner Tochter aus Räuberhänden zu danken. Sie haben mir mein theuerstes Kleinod, mein einziges Kind, meine einzige Freude auf dieser Welt, gerettet. Nehmen Sie meinen innigsten Dank. Schon längst," fuhr er fort, „hat mir meine Tochter von ihrem edlen Retter erzählt und ich habe mich fortwährend vergebens nach Ihnen erkundigt, um Ihnen meinen Dank abzustatten. Nun wird auf einmal mein Wunsch, den kühnen menschenfreundlichen Mann persönlich zu sprechen, erfüllt. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben, Freund!" sagte der General, indem er Ludwigs Hand ergriff; „wenn ich nur in etwas Ihre edle Handlung vergelten kann, so wird es mir zur größten Freude gereichen."

„Was ich that," entgegnete Ludwig bescheiden, „war meine Schuldigkeit, jeder Andere würde an meiner Stelle auch so gehandelt haben."

„Hol' mich der T....., das ist nicht wahr," rief der alte Krieger dazwischen; „Viele hätten sich furchtsam zurückgezogen und die Pflichten der Menschlichkeit hintenangesetzt. Nur ein solcher rettender Engel, mit solchem Muthe, wie man ihn selten findet, konnte das Wagniß ausführen. Ich als Soldat kann dergleichen Fälle, nach ihrem wirklichen Standpunkte, beurtheilen. — Doch zur gelegenen Zeit erzeigen Sie mir wohl die Gefälligkeit, und erzählen mir noch einmal den ganzen Hergang der Sache."

Verstohlen hatte sich Ludwig, während dieses Gesprächs, nach Adelaiden umgesehen, als diese plötzlich erschien. Beide suchten nach gegenseitiger Begrüßung so viel als möglich ihre Unruhe zu verbergen, und der alte General merkte nicht, was Beide empfanden.

„Aber Wetter noch einmal, wie ist mir denn," fing der General wieder an, „habe ich Sie nicht gestern schon beim Minister gesehen?" — „Das ist möglich," entgegnete Ludwig, der sich nun auch des Offiziers erinnerte, der bei seiner Ankunft vom Minister zur Treppe hinunter begleitet wurde; „ich war einige Mal Geschäfte halber bei ihm."

„Ah so, ich verstehe," sagte der General, „der Minister hat mit mir von Ihnen gesprochen; Sie sind in Angelegenheiten Ihres Landesherrn hier. Nun, das wird wohl noch einige Schwierigkeiten verursachen, wie mir der Minister selbst versicherte, indessen, wenn ich

Ihnen bei Ihrer Gesandschaftsreise behülflich sein kann, so will ich es gern thun. Da aber jedenfalls einige Zeit vergehen wird, ehe Sie Wien werden verlassen können, so würden Sie mir ein Vergnügen bereiten, wenn Sie mich täglich besuchten und die Zeit über mein Tischgenosse würden.“ Scheinbar suchte Ludwig diese Ehre abzulehnen, doch mußte er, natürlich nicht ohne innere Freude, zusagen.

Täglich hatte nun Ludwig Gelegenheit, mit Adelaide zu sprechen, und nach gegenseitigem Verständnisse wurde nun der Liebesbund, freilich im Rücken des Generals, nur noch fester geschlossen. Denn Ludwig wagte noch nicht, sich dem alten General, der vielleicht höhere Absichten mit seinem einzigen Kinde hatte, zu entdecken.

Schnell vergingen die glücklichen Tage und Ludwig erwartete mit Bangigkeit den Tag der Abreise, welcher ihn wieder von seiner Geliebten, und zwar vielleicht auf immer trennen würde.

Dieser Tag war denn auch nicht mehr fern und wurde vorzüglich durch folgenden Umstand noch mehr beschleunigt.

Eines Tages wurde der General nebst seiner Tochter zu einem Balle bei dem Minister eingeladen und selbst an Ludwig erging zu diesem Feste eine Einladung. Schnell wurden die schleunigsten Zurüstungen dazu getroffen, und auch Ludwig ermangelte nicht, seine ohnehin schon einnehmenden Gesichtszüge, durch wohlgewählte Kleidung, mehr hervorzuheben. Im Wagen des Generals fuhr er, neben seiner Adelaide sitzend, nach dem Palaste des Ministers, wo schon die Ballgäste zahlreich versammelt waren. Von den Anwesenden freundlich empfangen, trat Ludwig mit dem General und dessen Tochter in den hellerleuchteten Saal, der mit seinen verschiedenen Gruppirungen einem Feenwalde glich. Neugierig wurde Ludwig vorzüglich von den Damen betrachtet, und ihm entging die Aufmerksamkeit nicht, die ihm während des Festes von der schönen Welt geschenkt wurde. Doch das kümmerte ihn wenig, er hatte nur Augen für seine Adelaide, mit der er im Freudenrausche den Saal durchflog. — Allgemein sprach man sich in Vermuthungen aus, daß der Fremde der Verlobte Adelaidens sei. Auch dem General fiel nun die Zutraulichkeit der beiden Liebenden auf und er überzeugte sich, nach mehrseitiger Beobachtung, nur zu bald zu seinem größten Mißvergnügen, daß zwischen Beiden ein anderes Verhältniß, als er sich gedacht, stattfinden müsse. Nur mit Mühe konnte er seinen aufgeregten Charakter bändigen, beschloß aber zur selbigen Stunde, eine Aenderung der Dinge herbeizuführen. Denn, daß Ludwig Ansprüche auf seine Tochter machen würde, war ihm gar nicht in den Sinn gekommen, um so mehr, da er seine Tochter mit seinem Entschlusse, sie, seinem früher gegebenen Versprechen gemäß, an den jungen Grafen von G.... zu verheirathen, bekannt gemacht hatte. Nun wurde ihm mit einem Male klar, warum Adelaide, wenn er mit ihr auf dieses Thema kam, jedesmal Einwendungen machte, die er sich bis jetzt als bloße Mädchenlaune hatte gefallen lassen. Nun konnte er sich auch die Veränderung seiner Tochter erklären, deren düstere Melancholie sich bei Ludwigs Ankunft in Freude und Munterkeit verwandelt hatte. Wenn die Sachen so stehen, dachte er, muß ich bald andere Maßregeln ergreifen. Doch, wie es stets seine Sache war, wollte er sich erst fest davon überzeugen, ehe er Ludwig, dem er ohnehin viele Verbindlichkeiten schuldig war, zur Rede stellte. Das Beste schien ihm, diesen sobald als möglich aus seiner Nähe, und, wie es den Umständen nach auch nicht anders sein konnte, aus Wien zu entfernen, wodurch ihm denn auf einmal alle Mittel genommen würden,

näheren Umgang mit seiner Tochter zu pflegen; und dies konnte nur dadurch geschehen, daß Ludwig in kürzester Zeit mit seinen Geschäften abgefertigt wurde. Er hoffte deshalb so bald als möglich mit dem Minister über diese Sache Rücksprache zu nehmen.

Von alle dem ahnte Ludwig nicht das Geringste, sondern überließ sich ungestört der Freude und vergaß im fröhlichen Genuß Alles um sich her. Bei dem herzlichen Händedruck seiner Adelaide fühlte er sich glücklicher als ein König. Schneller war ihm wohl nie ein Abend vergangen, und es schien ihm fast unmöglich, daß die Nacht schon so weit angerückt war. Hier und da sah man schon die Gäste zum Aufruf bereit; und auch Adelaide, von ihrem Vater aufgefordert, machte endlich dazu Anstalten.

Ludwig begleitete sie in ein Nebenzimmer, wo einige Sachen von ihr aufbewahrt waren. Sich mit ihr allein glaubend, schloß er sie, von seinen Gefühlen überwältigt, in seine Arme, und drückte einen brennenden Kuß auf ihre Purpurlippen, der feurige Erwiederung fand. Wer aber malt ihren Schrecken, als sie beim Umblicken die ernste Miene des Generals, welcher ihnen unbemerkt gefolgt und Zeuge des ganzen Vorfalles gewesen war, wahrnahmen. Voll Schaam, als hätten sie ein Verbrechen begangen, standen sie stumm neben einander, keines von ihnen war eines Wortes mächtig.

Aber auch der General, ihre Verlegenheit nicht weiter beachtend, brach das Schweigen nicht, und that, als wäre nichts vorgefallen. Stumm und in sich gekehrt bestieg er den Wagen und fuhr mit seiner Tochter nach Hause. Der arme Ludwig war im ersten Augenblicke wie vom Donner gerührt; ohne Vertheidigungsworte, die sein Betragen hätten entschuldigen können, zu finden, ließ er den General sich entfernen, kehrte in seine Wohnung zurück und überlegte erst da mit ruhigem Blute, was in dieser Sache zu thun sei. Fest wurde von ihm der Entschluß gefaßt, dem General am andern Morgen das Ganze zu entdecken, es koste was es wolle. Einmal mußte doch die Sache ein Ende gewinnen, und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, vom alten General Verzeihung und vielleicht sogar die Hand seiner Tochter zu erhalten.

Mit diesen Gedanken schlief er ein; mit Sehnsucht den kommenden Morgen erwartend, der jedenfalls, ob zu seinem Glück oder Unglück, für ihn entscheidend sein mußte. Was Adelaide, die ihren Vater und seine Absichten kannte, befürchtete, geschah. Durch die heftigsten Vorwürfe machte dieser seinem Herzen Luft, tadelte mit drohenden Worten ihr Betragen gegen Ludwig und beschuldigte sie Beide der Hinterlist, daß sie, seine Liebe mißbrauchend, in seinem Rücken eine thörichte Liebschaft angeknüpft hätten; am Schlusse seiner Strafpredigt erklärte er unumwunden, daß er unter keiner Bedingung seine Einwilligung zu einer Verbindung mit Ludwig geben wolle und könne.

Adelaide, obgleich von der unbeugsamen Festigkeit ihres Vaters überzeugt, suchte dennoch seinen eisernen Willen zu beugen. Schluchzend fiel sie ihm zu Füßen, umklammerte seine Kniee und suchte durch die rührende Erzählung, wie der erste Keim der Liebe sich in ihrem schuldlosen Herzen bis zur größten Blüthe ausgebildet hätte, sich zu entschuldigen; allein vergebens, der General wurde nur noch mehr gereizt und nannte sie einmal über das andere ein ungerathenes, verwahrlosetes Kind, welches des Vaters Wohlthaten mit Undank belohne.

Ja, als endlich Adelaide ihm frei erklärte, daß sie keinen Andern lieben könne als Ludwig, und daß keine Macht sie zwingen werde, einen Andern zu ehelichen, sprang der General wüthend auf, und es hätte wenig gefehlt, daß

er sich nicht zum ersten Male thätlich an ihr vergriffen hätte. Doch besann er sich noch zur rechten Zeit, zog hastig die Klingelschnur und befahl dem eintretenden Bedienten, augenblicklich die Kammerjungfer zu rufen, damit diese Adelaiden unverzüglich in ihr Zimmer begleiten möchte.

Zerknirscht warf sich Adelaide in die Arme ihrer treuen Zofe, welche bestürzt nach der Ursache ihres Zustandes fragte, und nachdem sie in kurzen abgebrochenen Worten die Hauptsache erfahren hatte, Alles aufbot, um ihre gute Gebieterin, die ihr fast Freundin war, zu trösten. Schon längst hatte sie das Verhältniß der beiden Liebenden bemerkt und einen solchen Ausgang befürchtet. „Mein Vater," rief die unglückliche Adelaide im Uebermaaße ihres Schmerzes aus, „will einmal das Unglück seines Kindes, ich will ihm den Triumph gönnen; aber nie füge ich mich in seinen Willen, lieber gehe ich in ein Kloster und beschließe da mein unglückseliges Leben." Fieberisch schlugen ihre Pulse, und weinend warf sie sich endlich auf ihr Ruhebett. Sie ahnte von ihrem Vater nichts Gutes, am meisten aber beunruhigte sie Ludwig's Schicksal, der gewiß eine ernste Rücksprache von Seiten ihres Vaters zu erwarten hatte. Schlaflos verbrachte sie die Nacht, und ihr Vater fand sie noch am Morgen wachend, und in einem so leidenden Zustande, daß er sich fast zur Nachsicht bewogen gesehen hätte. Doch sein Stolz siegte über die Stimme seines Herzens; er befahl ihr aufzustehen, sich schnell anzukleiden und seine weiteren Befehle zu erwarten, worauf er sich entfernte.

Stumm gehorchte sie und in banger Ahnung erwartete sie die Rückkunft ihres Vaters; diese erfolgte auch bald; er erschien mit ihrer Kammerjungfer und zwei Bedienten und nahm kurz von ihr Abschied mit der Weisung, den Dienern zu folgen.

Bewußtlos ward sie in einen bereit stehenden Wagen gehoben, der schnell mit ihr davon rollte. Als sich einigermaßen ihre Gedanken ordneten, war sie schon mehrere Stunden von Wien entfernt, und begriff nun leicht das Vorhaben ihres Vaters, daß dieser sie zu ihrer 14 Stunden von Wien entfernten Tante schicke, um sie auf diese Weise von Ludwig zu trennen. So war es denn auch. Kurz nach der Mittagszeit langte sie in ihrem zerrissenen Seelenzustande bei derselben an, die nicht wenig über ihr Aussehen und den unvermutheten Besuch, irgend ein Unglück ahnend, erschrak.

(Fortsetzung folgt.)

## Wasserkur.

Das Wasser ist die Losung jetzt zur Stunde,
Nur Wasser schreit die ganze Welt,
In's Wasser schickt man Kranke und Gesunde,
Das Wasser kostet jetzt das meiste Geld.
Nicht zeitgemäß ist es, mit Bier den Durst zu löschen,
Wer Zeitgeit hat, der trinkt jetzt mit den Fröschen. —
Der alten Heilkunst Puff, man schießt ihr Bresche.
Das neueste System ist: pudelnaß,
Die Kranken, die traktirt man jetzt wie Wäsche,
Die Medicin, sie ist das Wasserfaß.
Man wird geseift, gewalkt, gestriegelt,
Getrocknet, eingeschlagen und gebügelt.
Der Hoffnungslose stürzt sich nicht in's Wasser,
O nein, er stürzt das Wasser jetzt in sich.
Wie glücklich sind jetzt Dichter und Verfasser,
Ein jeder sagt: mein Gräfenberg bin ich!
Die Heilkunst bracht' es endlich schon zuwegen,
Die Leut' wie Wassergurken einzulegen.

## Satyrisch-Humoristischer Kalender für das Jahr 1843.

Dieses Jahr ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen. Es wird deshalb nach wie vor

Gemeinheit herrschen in der Literatur und auf der Bühne, in den Wachtstuben und in den Klatschgesellschaften. — Die güldene Zahl, welche ist nach dem Julianischen Kalender **XVI.**, wird sein der Zwanzig-Guldenfuß. — Der Sonnen-Cirkel wird sein für die Frauen der Putz, für die Zeitungsschreiber die Lüge, für die Schulmeister der Stock, für die Aerzte die Cholera, für die Advokaten die Liquidation, für die Weinhändler das Wasser, für die Kaufleute der Bankerot. — Der Männer Zinszahl werden sein die Abgaben, die Güterlotterien, die Eisenbahnactien. — Der Mondzeiger wird bleiben die Börse und Herr von Rothschild. — Der Sonntagsbuchstabe ist nach dem verbesserten Kalender G.; d. h. Glück; Geld; Gieb's her! Unter den Planeten soll der Saturn sein trocken und kalt, d. h. die Zeitschriften werden trocken sein und die Leser dabei kalt bleiben. Die Erde wird in diesem Jahre leicht sein, denjenigen, welche darunter liegen. Die Venus wird sein feucht und warm, d. h. in der Ehe werden Manchem die Augen übergehen, weil er sich die Finger verbrannt hat. Der Mercurius wird sein warm und trocken, die Börsenleute werden warm sitzen und ihr Schäflein ins Trockne bringen. Der Mond wird feucht sein und kalt, er wird sehen, wie viele Liebesthränen heiß geweint werden, und die Herzen dabei kalt bleiben. Die Sonne ist heiß und trocken. Sie wird den Köpfen heiße Ideen geben, aber diese werden in den Herzen vertrocknen. Im Zeichen des Widders werden stehen die Raufbolde, im Stier die Dickköpfe, in den Zwillingen die Dummen und Glücklichen, im Löwen die Hasenfüße, in Jungfrau die Ballettänzerinnen, im Steinbock die Recensenten, im Wassermann die Lyriker, in den Fischen die Säufer! Von den vier Quatembern sind besonders merkwürdig zwei: 1) Für die Schuldner: Reminiscere. 2) Für die Ehemänner! Crucis. — Zwischen Weihnacht und Fastnacht sind 8 Wochen und 6 Tage, die Mädchen welche sich in den ersten 8 Wochen nicht zu Tode getanzt haben, können es in den 6 darauf folgenden Tagen. 9. 22.

## Miscellen.

König Friedrich Wilhelm **III.** war von wahrhaft christlicher Gesinnung durchdrungen welche indeß nichts Frömmelndes, nichts Mystisch-Trübes und Aengstliches hatte; vielmehr zum Beweise ihrer Aechtheit, Reinheit und Gesundheit einen heitern Charakter, mit dem sich sogar in Stunden der Erholung, vorzüglich im Kreise seiner Familie, ein froher gemüthlicher Humor, ja oft selbst eine glückliche Aufgelegtheit zum geistreichen Scherzen verband. — Es war in Berlin zum ersten Male die bekannte Posse „das Fest der Handwerker" gegeben. In derselben ist die Scene belustigend, in welcher ein sonst tüchtiger Geselle doch gewöhnlich immer später als die übrigen Arbeiter kommt. Den darüber unzufriedenen Meister sucht er aber immer damit zufrieden zu stellen, daß er unter Darreichung der Hand treuherzig zu ihm spricht: „Herr Meester, darum keene Feendschaft nich!" und der Meister gemüthlich antwortet: „Det weeſt Du wol besser; ick bin immer derjenige — welcher." — Einige Tage nachher wollte man zur Mittagstafel gehen, welche der König, ein Mann nach der Uhr, pünktlich um 2 Uhr begann; aber der Kronprinz fehlte noch. „Noch 5 Minuten warten!" sagte der Monarch. Als nun auch diese abgelaufen waren, setzte man

sich zu Tische und die Suppe wurde herum gegeben. In diesem Augenblick trat der Kronprinz ein und seine Haltung und Bewegung drückte naiv das Gefühl eines leichten Schreckens aus. Mit der ihm eigenthümlichen Geistesgegenwart und angenehmen Heiterkeit ging er unbefangen zu dem für ihn offen gehaltenen Stuhl neben dem Könige und reichte in ehrerbietiger Stellung, doch mit dem glücklichsten Humor, seinem königlichen Vater treuherzig die Hand, mit den Worten: „Herr Meester darum keene Feendschaft nich!“ und der König drückte die Hand des hohen geliebten Sohnes, erwidernd: „Det weest Du wol besser, Fritz; ick bin immer derjenigte — welcher!“ — Ein frohes Lachen tönte durch den Speisesaal; aber bald trat in jedes Herz eine stille dankbare Freude, segnend das selige Einverständniß und glückliche Verhältniß eines solchen Sohnes zu solchem Vater. (Eylerts Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III.)

---

Zwei Offiziere in Paris hatten einen heftigen Streit gehabt und wollten sich miteinander schlagen. Man begab sich in das Boulogner Wäldchen, wo solche Ehrensachen gewöhnlich abgemacht werden. Die Sekundanten, ebenfalls Offiziere, versuchten zum letzten Male, die beiden Gegner miteinander zu versöhnen, aber diese wollten von einer Versöhnung nichts hören, und die Bemühungen der Sekundanten schienen sie sogar noch mehr zu reizen. Die Degen waren gezogen, als ein Handwerker, den bis dahin Niemand bemerkt hatte, vortrat, sich an die Duellanten wendete, und mit jammervoller Stimme sagte: „Ach, meine lieben Herren Offiziere, ich bin ein armer Tischler und Familienvater, und habe keine Arbeit.“ — „Recht gut, lieber Freund, aber jetzt geh',“ sagte einer der Sekundanten, „wir haben jetzt keine Zeit, Almosen zu geben. Du siehst, daß die beiden Herren sich eben schlagen wollen.“ — „Eben deshalb, meine tapferen Herren; ich komme nur, um sie zu bitten, bei mir ihre Bestellungen zu machen.“ — „Welche Bestellungen?“ — „Nun auf die — Särge für die beiden tapfern Offiziere; ich bin ein armer Tischler, Familienvater und habe keine Arbeit.“ Bei diesen Worten sahen die beiden Gegner einander unbeweglich und zögernd an, dann lachten sie beide gleichzeitig laut auf, reichten einander die Hand und umarmten einander freundschaftlich. Jeder der Anwesenden gab dem armen Tischler ein Zwanzigfrankstück und sie kehrten zurück, um die Versöhnung bei einer Flasche Wein zu feiern.

---

(Beachtenswerthes.) Auf einem schlesischen Gute ereignete sich kürzlich der unglückliche und für die Viehwirthschaft sehr beachtenswerthe Fall, daß, für die Brauerei eingemaischtes und in Gährung übergegangenes Getreide den Kühen als Futter gereicht wurde. Die Kühe fraßen gierig, wurden aber durch den entwickelten Gährungsstoff so stark vergiftet, daß nach kurzer Zeit zwölf Stück starben.

---

In Amsterdam hat ein Herr Winddrapp eine Schuhwichse erfunden, deren Glanz weder durch Staub, Regen, noch durch Schmutz vernichtet werden kann; ja, mag der Stiefel, welcher damit gewichst ist, in Fetzen gehen, die Wichse bleibt, sie schützt den Fuß, wie ein neues Leder!!!

---

(Besetzung einer Stelle.) Ein Minister fragte seinen Fürsten, „wer die Staatssekretairsstelle haben soll!“

Der Fürst, eben verstimmt, antwortete: „Der Teufel!“ Der Minister verbeugte sich

tief und fragte devot: „Befehlen Ihre Durchlaucht die Ausfertigung an ihn in der gewöhnlichen Form, nämlich: An unsern lieben Getreuen?“

Der Fürst bedachte sich einen Augenblick, klopfte dann dem Minister auf die Schulter und sagte: „Nein, mein Lieber! Eben habe ich mich anders besonnen; der Teufel soll sie auch nicht haben, er ist gar zu nahe mit Ihnen verwandt!“

---

Ein Chemiker Siege in Paris will den schönsten Zucker aus allen Gattungen Lumpen bereiten lassen.

---

Ein Mechanikus in Nordamerika hat eine Tanzmaschine erfunden, wodurch die Damen alle Herren beim Tanzen entbehren können. Diese Tanzmaschinen sind sehr nobel gekleidet, bewegen sich äußerst gratiös und sprechen so viel süße Sachen und Ballkomplimente, daß sie hierin den Damen nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Die Herren können also auf Bällen nun ruhig lorgnettiren, oder in die Rauchzimmer gehen und Wein trinken. Die Vorstände mehrerer geschlossenen Gesellschaften in Deutschland haben bereits ansehnliche Bestellungen solcher Tänzermaschinen beschlossen, und die Wirthe jener Gesellschaften die Transportkosten übernommen.

---

Ein Oesterreicher wird von einem Bekannten auf der Straße gefragt: „wie geht es mit Ihrem Herrn Vater?“ — „Er läßt die Hand küssen, er ist gestorben!“

---

## Tags-Begebenheiten.

Freiburg. Der Bau der Eisenbahn von hier nach Breslau wird so thätig betrieben, daß die Vollendung derselben noch in diesem Jahre zu erwarten steht. Auch spricht man davon, die Bahn bis Hirschberg einer-, und über Schweidnitz nach Reichenbach und Langenbielau andrerseits zu verlängern.

---

Neapel. Se. k. H. der Prinz Albrecht von Preußen wollte sich nach Malta und Alexandrien einschiffen, um eine Reise den Nil aufwärts zu unternehmen, auf der Rückreise aber Jerusalem zu besuchen. Der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg gingen am 11. Febr. von hier nach Rom ab. — Am 4 ging eine Barke mit 30 Personen, meist Marinari oder Landleute, im Sturm unter.

---

Auflösung der Charade in Nr. 9.

Sanftmuth.

---

## Charade.

(Viersilbig,)

Meine beiden ersten blicken
  Aus den Wolken kühn auf Dich,
Und an ihren grauen Rücken
  Schmieget halb Europa sich.

Um Dein Liebchen zu beglücken,
  Brichst Du meine letzten ab,
Um Dein Liebchen auszuschmücken,
  Giebst Du mir ein frühes Grab.

Und mein Ganzes siehst Du blühen,
  Wie das letzte Silbenpaar,
Siehst mich auf den ersten blühen —
  Ist das nicht recht wunderbar?

---

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.